

Auszug aus dem Protokollbuch

des Presbyteriums der Evangelischen Kirchengemeinde Ergste

Zu der Sitzung des Presbyteriums am **02.04.2019** waren auf ordnungsgemäße Einladung gem. KO Art. 66 **1** Pfarrer und **6** Presbyter erschienen. Der ordnungsgemäße Mitgliederbestand beträgt 1 Pfarrer und 8 Presbyter. Die Sitzung war beschlussfähig, da mehr als die Hälfte des ordnungsgemäßen Bestandes der Mitglieder anwesend war.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit Schriftlesung und Gebet.

Wortlaut des Beschlusses:

Es wird folgendes verhandelt und beschlossen:

Beschluss:

Das Presbyterium beschließt beiliegende Stellungnahme zur Hauptvorlage Kirche und Migration.

einstimmig

Abstimmungsergebnis:

Einstimmig – mit 7 gegen 0 Stimmen – bei 0 Stimmenthaltungen

Die Übereinstimmung des obigen Beschlusses mit dem Protokollbuch sowie die Richtigkeit der übrigen Angaben wir hiermit bescheinigt.

Schwerte-Ergste, den 09.04.2019



D. B...
.....
(Vorsitzender)

Stellungnahme zu den sechs Fragen im Zusammenhang mit der Hauptvorlage »Kirche und Migration«

1. Welche Prozesse und Projekte der interkulturellen Öffnung sind in Ihrem Verantwortungsbereich entstanden und befördert worden - und was hat sich dadurch verändert?

Das Begegnungscafé für geflüchtete Menschen findet momentan einmal im Monat am Sonntagnachmittag statt. Rund zweieinhalb Jahre fand es wöchentlich statt, nun ist der Bedarf nicht mehr so gegeben, weil die Geflüchteten vielfach in Deutschkursen, Praktika o.ä. eingebunden sind. Im Café für Erwachsene und Kinder kann gespielt werden, Deutsch gelernt oder sich einfach unterhalten werden. Hier kommt es zur interkulturellen Öffnung. Jeder erfährt neues von der anderen Kultur. Häufig wird auch arabisches Essen von den Besuchern mitgebracht. Die Besucher sind größtenteils Muslime. Das Helferteam besteht nicht nur aus evangelischen Gemeindegliedern, auch aus der katholischen Schwesterngemeinschaft aus Ergste sind viele mit dabei.

Einmal monatlich trifft sich im Gemeindehaus ein »Glaubensgesprächskreis« der aus einer persischsprachigen Gruppe von Geflüchteten aus dem Iran und aus Afghanistan besteht. Die Gespräche laufen über einen Dolmetscher. Etliche in dieser Gruppe waren schon getauft, als sie nach Ergste kamen, andere wurden hier getauft (Erwachsene und Kinder), zwei weitere Taufen stehen für dieses Jahr an. Aus dieser Gruppe sind regelmäßig mehrere Personen auch im Gottesdienst anwesend. Die Veranstaltung ist grundsätzlich nicht interkulturell, vielmehr haben wir es mit einem Assimilationsvorgang zu tun: Die Geflüchteten passen sich an die Glaubensvorstellungen unserer Kirche und zugleich an die Verhaltensweisen der deutschen Gesellschaft an. Allerdings gab es wiederholt ein von dieser Gruppe vorbereitetes Essen, zu dem alle Gemeindeglieder eingeladen waren. Es kamen ungefähr 60 Personen, Gemeindeglieder, katholische Caféhelfer, Iraner und Afghanen aus Schwerte und Ergste, die miteinander feierten und ins Gespräch kamen. Die Atmosphäre war gelöst und offen. Zu den Treffen des Glaubensgesprächskurses kommen regelmäßig 10-15 Geflüchtete, manchmal auch bis zu 18.

2. Auf welche Weise bildet sich in Ihrem Verantwortungsbereich (in Gruppen, Gremien, Arbeitsbereichen) Pluralität der Herkunft und kulturelle Diversität ab? Gibt es dort eine Strategie zur Förderung von Vielfalt in der Kirche - und wie sieht diese aus?

Perspektivisch ist es wünschenswert, dass der »Glaubensgesprächskurs« im Gemeindebeirat vertreten ist. Dies ist bislang unterblieben, weil ein großer Teil der Gruppe noch erhebliche Verständigungsprobleme hat. Es ist aber anzunehmen, dass sich hier in absehbarer Zeit ein praktikabler Weg findet.

Was die Förderung der Vielfalt in der Kirche betrifft, so ist damit vermutlich gemeint, dass eine vorhandene Vielfalt nicht unterdrückt oder beiseite geschoben werden soll – Vielfalt ist kein Gut, das um seiner selbst willen anzustreben ist. Eine entsprechende Strategie kann also nur bedeuten, dass aufmerksam beobachtet wird (unter Einbeziehung von Nachfragen), wo es Potentiale gibt, die sich aktivieren lassen. In diesem Sinne hat es vereinzelt Gottesdienste gegeben, in denen ein Mitglied aus der Gruppe der Geflüchteten sich musikalisch in besonderer Weise beteiligt hat; dies hat sich aber nicht verstetigen lassen. Es mag sein, dass die Situation sich zukünftig anders darstellt, wenn die Geflüchteten stärker in der Gemeinde Fuß gefasst haben und sich dann auch trauen, stärker aus sich herauszugehen. Aber das ist nichts, was forciert werden sollte.

3. Welche Erfahrungen gibt es in Ihrem Bereich mit der Gewährung von Kirchenasyl?

Im Jahr 2018 hatten wir ein mehrwöchiges Kirchenasyl im Gemeindehaus, das aufgrund der guten Rahmenbedingungen problemlos funktioniert hat und sein Ende fand, als der Zweck erreicht war. Es scheint aber nicht möglich, daraus Folgerungen für zukünftige Fälle zu ziehen; jeder Einzelfall ist anders gelagert.

4. In welcher Weise fördert die Ev. Kirche in Ihrem Verantwortungsbereich die Integration von Geflüchteten in unsere Gesellschaft?

Die Flüchtlingsarbeit in der Gemeinde wird von einer Gruppe von Personen getragen; die Hauptlast liegt auf wenigen Schultern. In welchem Maße die Teilnahme an den Gottesdiensten etc. tatsächlich zur Integration in die Gesellschaft führt, ist kaum zu sagen, aber es ist jedenfalls ein Schritt in die richtige Richtung.

5. Wo begegnen Ihnen in Ihrem Erfahrungsbereich Fremdenfeindlichkeit und Rassismus? Welche Positionen und Aktivitäten haben Kirchengemeinden und Kirchenkreise dazu entwickelt?

Aufgrund der Besuche der Pfarrer in der Gemeinde ist deutlich, dass es dort zumindest in einem gewissen Maße Vorbehalte gegenüber Flüchtlingen gibt. Soweit dies artikuliert wurde, ging es nie um die Flüchtlinge, die sich zu unserer Gemeinde halten, wohl aber um Flüchtlinge im allgemeinen. Eine große Rolle spielen dabei die Bilder aus dem Fernsehen. Inwieweit die Versuche, dem an Ort und Stelle aufklärend entgegenzutreten, erfolgreich sind, lässt sich schwer beurteilen. Zwischen dem, was man dem Pastor sagt, und was man sagt, wenn der Pastor nicht mehr im Raum ist, gibt es einen erheblichen Unterschied (vor allem dann, wenn der Pastor durch seinen Widerspruch zu erkennen gibt, dass er nicht mit allem einverstanden ist). Alles in allem überwiegen bei Gemeindebesuchen aber die positiven und aufgeschlossenen Reaktionen. Es ist nicht möglich, auf der Basis von doch vergleichsweise wenigen Gesprächen weitreichende Schlussfolgerungen zu ziehen, aber es wirkt so, als sei bei Menschen die mit der Kirchengemeinde tatsächlich positiv verbunden sind (durch Gottesdienstbesuch oder die Teilnahme an Gemeindekreisen) das Maß an Ressentiment deutlich geringer als bei jenen, die alles nur aus der Distanz beobachten.

6. Welchen Entwicklungsbedarf sehen Sie für die Ev. Kirche von Westfalen im Blick auf die wachsende kulturelle und religiöse Vielfalt unserer Gesellschaft?

Im Blick auf die wachsende religiöse und kulturelle Vielfalt unserer Gesellschaft sehen wir keinen besonderen Entwicklungsbedarf für unsere Ortsgemeinde. Die Welt um uns herum ist, wie sie ist, und sie ändert sich, wie sie sich ändert. Das einzige, was wir tun können und tun sollen, ist: als "evangelische" Kirche erkennbar bleiben. Wir müssen nicht jedes Gewürz, das neu auf den Markt kommt, in unser Sortiment aufnehmen, wir müssen nur das eine Gewürz, das es sonst vielleicht nirgendwo (oder nur mit anderen Aromen versetzt) gibt, aller Welt zur Verfügung stellen.

Für die landeskirchliche Stellungnahme würden wir uns die Unterscheidung zwischen interkultureller und interreligiöser Integration wünschen. Erstere ist auch für unsere Kirche geboten, letztere halten wir mit dem Anspruch, als evangelische Kirche erkennbar zu bleiben für unvereinbar. (Dialog / Verständnis / Toleranz ja, Vermischung, Integration, gemeinsame religiöse Veranstaltungen: nein.)

Eine Diakonie (oder ein Kindergarten), die ihren Schutzbefohlenen mit muslimischen Mitarbeitern (mit Kopftuch?) entgegentritt, wird kaum als »evangelisch« erkennbar bleiben. Die Verwendung von Zitaten von muslimischen Mitarbeitern der Diakonie in der Stellungnahme ist daher verwirrend und die beabsichtigte Botschaft unklar, jedenfalls dient sie nicht der Schärfung des Profils unserer Kirche.

Wenn wir für Kindergärten und Diakonie in ihrer heutigen Größe keine evangelischen Fachkräfte mehr bekommen, ist es Zeit mit dem Rückbau zu beginnen. Wir liefern dann gegenüber säkularen Trägern keinen Mehrwert, denn den Menschen wird dort nicht schlechter geholfen. Lieber klein und evangelisch als groß und beliebig.

Beschluss:

Das Presbyterium beschließt beiliegende Stellungnahme zur Hauptvorlage Kirche und Migration.

einstimmig